



Binnen-I & Co.

von Horst Weber

Im verschnörkelten Barock hätten sich unsere Feministinnen und ihr politisch korrekter Anhang sehr wohl gefühlt. Gab es doch eine weibliche Form der Familiennamen, z.B. Herr Weber, Frau Weberin. Dem Sinn und der Logik der Eigennamen folgend wurde die weibliche Form aber abgeschafft.

Die Anrede zeigt ja den Geschlechter-Unterschied. Desgleichen wäre auch bei Gattungs- oder Berufsbezeichnungen (z. B. Professor, Lehrer, Direktor, Präsident) bei der Anrede keine „in-Endung“ notwendig. Es blieb unserer coolen, nüchtern auf den Daseinszweck orientierten Zeit vorbehalten, verschnörkelte, scheinbar gendergerechte Sprachformen einzuführen: z. B. den Begriff „man/frau“. Hier wird das Fürwort „man“ mit dem Substantiv „Mann“ (der Mann) verwechselt. Das Pronomen „man“ ist bekanntlich geschlechtsneutral und bezeichnet eine unbestimmte Anzahl von Personen, also Frauen und Männer. Auch kann es nicht dekliniert werden wie die Hauptwörter „der Mann“ und „die Frau“. Also wozu diese sinnlose Haarspalterei?

Oder wie jüngst in einem Leserbrief zu lesen war: „ (...) Ansprechpartner/-innen für uns Pädagogen/-innen, Sozialarbeiter/-innen, Eltern und Schüler/-innen sind (...)“. Hier wird zwar nicht das Binnen-I verwendet, aber der Satzfluss irritiert. Wozu die „Genderung“ der Substantive? Sie bezeichnen doch eine Gattung (z. B. Schüler) und beinhalten demnach sowohl einen weiblichen wie männlichen Teil (wie bei Eltern), und außerdem stehen sie in der Mehrzahl, die sowieso keine männlichen, sondern weibliche Artikel hat.

Und jüngst traut sich eine Expertin (kein Experte) des Österreichischen Normeninstitutes mit der vernünftigen Aussage in die Öffentlichkeit, dass das Binnen-I abzuschaffen sei.¹

Auf die anderen verwirrenden Schreibformen des Weiblichen ist sie gar nicht eingegangen, aber trotzdem sind die Arbeiterkammer, SPÖ-Abgeordnete und das Leitungsgremium des Institutes, ohne entsprechende Reflexionen, ob der Vorschlag sinnvoll wäre oder nicht, empört über sie hergefallen und haben mit Konsequenzen gedroht. Man hat sie in einem Akt von Meinungsterror mundtot gemacht, ohne zu werten oder auf die eigentlichen sozialen und wirtschaftlichen Probleme der Frauen hinzulenken. Glücklicherweise hat sich die junge Frauengeneration mittlerweile schon aus eigener Kraft eine gute Ausgangslage für ihre Gleichstellung errungen², ohne sich mit sprachlichen Kinkerlitzchen zu belasten.

Aber: Wo bleibt unsere „Sprachpolizei“? Wo bleibt der Aufschrei der Philologen, die das Gender-Wirrwarr, semantisch und grammatikalisch, wieder auf Linie bringen?

Horst Weber war nach Abschluss des Studiums der Betriebswirtschaft Marketingleiter bei internationalen Automobilkonzernen und Vorstandsdirektor in der Energiewirtschaft. Er war auch Schriftleiter der „Österreichischen Schriften zur Entwicklungshilfe“ und publizierte einige Romane. Sein Hauptwerk „Der böhmische Türmer“ kam 2007 bei Universitas in Wien heraus; 2012 erschien „Der Götterberg“ im Vindobona Verlag. Der Autor lebt in Großgmain in Salzburg.

¹ lt. Salzburger Nachrichten vom 22. 3.2014

² lt. Salzburger Nachrichten vom 24. 3.2014



Lediglich zwei Silben unterscheiden die Geschlechter

Liebe Feministinnen!

Das habt Ihr erreicht: dass sie jetzt immer zwei Silben anhängen, um uns zu versichern: Wir sind gemeint! Staatsbürgerinnen, Zuhörerinnen, Schriftstellerinnen...

Und apropos: Wie kommen die Angestelltinnen dazu, vergessen zu werden? (Ich muss gestehen: Ich habe mich immer betroffen gefühlt – auch ohne Anhängsel.) Staatsbürger, Zuhörer, Dichter waren bisher für mich ohne Geschlecht. Fehlt gerade noch, dass sie im Kultraum den „lieben Christinnen“ schmeicheln!

Da hörte sich für mich der Spaß auf.

Irgendwo möchte ich einfach ein Mensch sein!

Erika Mitterer, Wien IX
im Februar 1990